

Nr. 89 März/April 2013

Welt Trends

— Zeitschrift für internationale Politik —

Russland und Wir

Beziehung mit Brüchen

Umstrittene Werte

Zwischen Europa und Asien

In der Wirtschaft: Gut bis besser!

WeltBlick

Camerons riskante EU-Strategie

Wahlen in Ostasien

Neuanfang an der Côte d'Ivoire?

Streitplatz

Was wird aus dem Westen?

Nicht Opfer, sondern Gestalter

Kommentar

Claudia Roth zu Merkels Außenpolitik

Bücher & Tagungen

www.welttrends.de

Streitplatz

Nicht Opfer, sondern Gestalter

Wie der Westen die Zukunft gewinnen kann

Werner Weidenfeld

Eine neue weltpolitische Epoche beginnt nicht über Nacht von einem Tag auf den anderen – auch nicht durch ein Fingerschnippen eines US-amerikanischen Präsidenten oder ein Strategiepapier des Planungsstabes im State Department in Washington. Eine neue weltpolitische Architektur bedarf der mittelfristigen Vorbereitungs- und Inaugurationsphase politisch-kultureller, sicherheitspolitischer und ökonomischer Art. So war es bei der Ära des Nationalstaates, beim Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Übergang zum Ost-West-Konflikt ebenso wie beim Ende des weltpolitischen Antagonismus und so ist es auch heute. Also fahnden wir nicht nach einem spezifischen Wahlkampfauftritt oder einem spezifischen Interview Barack Obamas, einer Rede von Mario Draghi, einer Erklärung von Angela Merkel, sondern nach den großen Gewichtsverschiebungen weltpolitischer Perspektiven.

Ethos der Freiheit

Der Westen war über viele Jahrzehnte von einer elementaren, gemeinsamen Idee getragen und motiviert: Das Ethos der Freiheit muss sich weltweit Geltung verschaffen. Darauf hat Heinz Theisen in seinem Beitrag „Die Selbstbegrenzung und Selbstbehauptung des Westens“ hingewiesen. Das Ethos der Freiheit ist zu übersetzen in weltpolitische Mitverantwortung. Das macht Amerikas und Europas Sonderstellung aus. Idealtypisch greifbar wurde dies im großen weltpolitischen Ost-West-Konflikt, dessen Dramatik den Schauplatz Europa hatte: Freiheit gegen Unfreiheit, Marktwirtschaft gegen Planwirtschaft, Menschenbild West (der Mensch als Person) gegen Menschenbild Ost (der Mensch als Gattungswesen). Dies bot eine große historische Prägung – verbunden mit dem Erfolg der westlichen Idee. Heute müssen wir zunächst festhalten: Nichts ist transatlantisch in Marmor gemeißelt. Das aus politischen Erfahrungen, politischen und ökonomischen Interessen, aus Zielen und Werten, Hoffnungen und weltpolitischen Orientierungen komponierte historische Kulturprodukt ist immer neu



Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld, geb. 1947, Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung, Ludwig-Maximilians-Universität München.
werner.weidenfeld@lrz.uni-muenchen.de

zu justieren. Hier einfach die alten Reden zu wiederholen mit all dem Pathos – es würde merkwürdig klingen. Nun gilt: Diese große weltpolitische Architektur, diese große kulturelle Prägung ist Vergangenheit und bestenfalls zu nutzen für kleinere nostalgische Erwärmungen.

Multipolar und digital

Die Weltpolitik weist zwei neue Aggregatzustände auf:

1. Sie ist wirklich multipolar geworden. Zur Lösung von Problemen reicht nicht mehr der Hinweis auf eine dominante Weltmacht. Das packt weder Amerika noch China. Die Liste ist erheblich länger geworden: Indien, Japan, Brasilien, Russland – und Europa. Europa ist auf Grundlage seiner dramatischen Integrationsfortschritte der vergangenen 20 Jahre zu einem festen Bestandteil der weltpolitischen Machtarchitektur geworden.
2. Die Digitalisierung hat die Globalisierung zur Erfahrung eines jeden Details – sei es in Berlin, Brüssel, Peking, Washington, Neu Delhi – in Jetztzeit gemacht. Diese tiefe Globalisierung wird in jeder Krisenerfahrung greifbar. Nichts ist mehr in insularer Selbstbezogenheit zu erfassen. Geradezu symbolisch verdichtet erscheint ein solcher Sachverhalt, wenn der deutsche Finanzminister innerdeutsche Steuerprobleme in Singapur verhandelt – und nicht mehr bloß in der benachbarten Schweiz.

Machtkoloss Europa

Diese globalisierte multipolare Welt bietet für den Westen zwei alternative Handlungsperspektiven: Entweder man wird von Ereignissen, Problemen, Schwierigkeiten überrollt und zum hilflosen Opfer der Gegebenheiten – oder man wird zum mitverantwortlichen Mitgestalter. Der Westen hat diese Frage grundsätzlich normativ entschieden. Er will nicht Opfer, sondern Gestalter sein. Die strategische, operative Konsequenz ist allerdings noch nicht präzise greifbar, im Alltag durchaus umstritten. Dies ist insbesondere im Blick auf Europa täglich zu beobachten.¹ Europa tut sich weltpolitisch schwerer als sein Partner USA.

¹ Vgl. u. a. Weidenfeld, Werner: Die Europäische Union. 2. Auflage. UTB, Stuttgart 2011; Weidenfeld, Werner / Wessels, Wolfgang (Hrsg.): Europa von A bis Z, 12. Auflage, Nomos, Baden Baden 2011; Weidenfeld, Werner / Wessels, Wolfgang (Hrsg.): Jahrbuch der Europäischen Integration 2012, Nomos, Baden-Baden 2012.

Und das ist historisch durchaus plausibel. Es gab Zeiten, in denen das Europa-Thema eher Langeweile auslöste. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft war etabliert. Sie besaß Zuständigkeiten für den Agrarmarkt und den Außenzoll. Die Integration war fester Bestandteil der weltpolitischen Statik des Ost-West-Konflikts. Viele Brüsseler Korrespondenten klagten, dass ihre Heimatredaktionen keine Artikel zu Europa haben wollten. Dies hat sich tief greifend verändert. Europa ist zum Machtkoloss geworden. Ein umfassender Kompetenztransfer von den Mitgliedstaaten auf die supranationale Ebene hat stattgefunden. Einen symbolträchtigen Ausdruck fand dieser historische Vorgang in der Schaffung der gemeinsamen Währung. Vor diesem Hintergrund bietet seit geraumer Zeit Europa ein großes Drama. Tägliche, fast stündliche Hiobsbotschaften versetzen die Menschen in Aufregung; sie lösen Sorgen und Ängste aus. Die Schlagzeilen wie „Albtraum Europa“ oder „Der Kontinent brennt“ werden gleichsam zur Routine. Und weit über 70 Prozent der Menschen sagen: Ich verstehe das alles nicht. Notwendig ist also Erklärung, Begründung und Deutung in einer unruhigen und zugleich komplizierten Zeit.

Daraus ist abzuleiten: Die elementare Begründung der Einigung Europas muss die neuen Konstellationen ebenso erklären wie die große Erfolgsgeschichte und die lange Geschichte der Krisen. Eine bloße Wiederholung der alten Formeln reicht zum Verstehen der komplexen Lage Europas nicht aus. Genauso wenig kann das bloße Abheben auf situatives Krisenmanagement und fluide Spekulationswellen der Märkte die Lage erklären. Wie dürftig aber die aktuellen Versuche der Erläuterung in Europa ausfallen, zeigt auch das Urteil des Philosophen Jürgen Habermas, der „eine normativ abgerüstete Generation der Kurzatmigkeit“ konstatiert.

Die Zukunft gewinnen

Bringen wir die aktuelle Krise, die Schwierigkeiten und Herausforderungen mit den elementaren historischen Begründungen von Krieg und Frieden auf einen Schlüsselpunkt des Themas: Europas Politik muss das Erklärungsdefizit eliminieren und sich nicht, wie Theisen vorschlägt, auf einen Rückzug begeben. Es ist viel mehr Zeit und Kraft auf die Erläuterung zu richten. Wer die Deutungshoheit gewinnt, der gewinnt auch die Zukunft.²

² Vgl. Nye, Joseph: Macht im 21. Jahrhundert. Siedler, München 2011.

Dennoch: Auch ein strategischer Entwurf zum Projekt Europa wird heute in einen schwierigen Kontext geraten. Die nur schwach ausgeprägte Identität Europas hat inzwischen ihre politische Stabilisierungsleistung weitergehend eingebüßt. Es gab in früheren Jahrzehnten durchaus stärkere Prägungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg spürten die Europäer – jenseits ihrer entfernten historischen Erfahrungslinien – die ausgeprägte Notwendigkeit, als Antwort auf die Weltkriege eine Friedensgemeinschaft aufzubauen. Diese gemeinsame Idee geriet in einen dramatischen weltpolitischen Konflikt. Die Auseinandersetzung zwischen Ost und West war mehr als ein bloß vordergründiger Machtkonflikt: Sie war auch ein elementarer Konflikt um Normen. Dies wirkte wiederum identitätsstiftend. Als der weltpolitische Konflikt zwischen Ost und West beendet war, fehlte die Identitätshilfe.

Europa kann heute nur als rettende, elementare Antwort auf die Globalisierung ein neues Ethos entfalten. In der Globalisierung liegt die Idee für die neue, kraftvolle Begründung. Ein Aufbruch aus der „zweiten Eurosklerose“ kann nur vermitteln, wer die Kunst der großen Deutung beherrscht. Am Beginn steht die Globalisierung mit ihren dramatischen Konsequenzen für jeden Einzelnen. Europa liefert die Antwort darauf mit seinem strategischen Konzept der Differenzierung nach innen und nach außen. Nur die Union kann schlüssige Antworten liefern, nur die Gemeinschaft ist stark genug, den einzelnen Staaten Schutz, Ordnung und Individualität zu garantieren. Europa hat das Potenzial zur Weltmacht. Allerdings muss dieses Potenzial angemessen organisiert und mit dem Geist europäischer Identität erfüllt werden. Eine solche historische Großleistung kann das gleiche Europa erbringen, das heute den großen Herausforderungen verunsichert gegenübersteht.

Alle Statistiken, die zur Analyse der Zukunft der weltpolitischen Konstellationen und zur Zukunft des Westens herangezogen werden, verweisen auf Globalisierungsgewinner und Globalisierungsverlierer: Als Gewinner werden Indien und China genannt, als Verlierer die USA und Europa bezeichnet. Dazu werden demografische Daten ebenso wie ökonomische Daten herangezogen. Daraus aber folgt konsequenterweise: Weder die USA noch Europa können jeweils alleine die weltpolitische Mitgestaltung realisieren. Der Westen ist in strategischer Partnerschaft gefordert. ☺